

MT-Thema: Der Anthropologe Franz Boas starb heute vor 65 Jahren in New York

Am 9. Juli 1858 wurde Franz Boas in Minden geboren. Nach dem Studium in Heidelberg, Bonn und Kiel unternahm er 1883/84 die erste

anthropologische Feldforschung bei den Inuit. Über mehr als 40 Jahre lang erforschte er die Kultur der Indianer der Nordwestküste. Von

1899 bis 1936 war er Professor für Anthropologie an der Columbia Universität in New York. Franz Boas starb am 21. Dezember 1942.

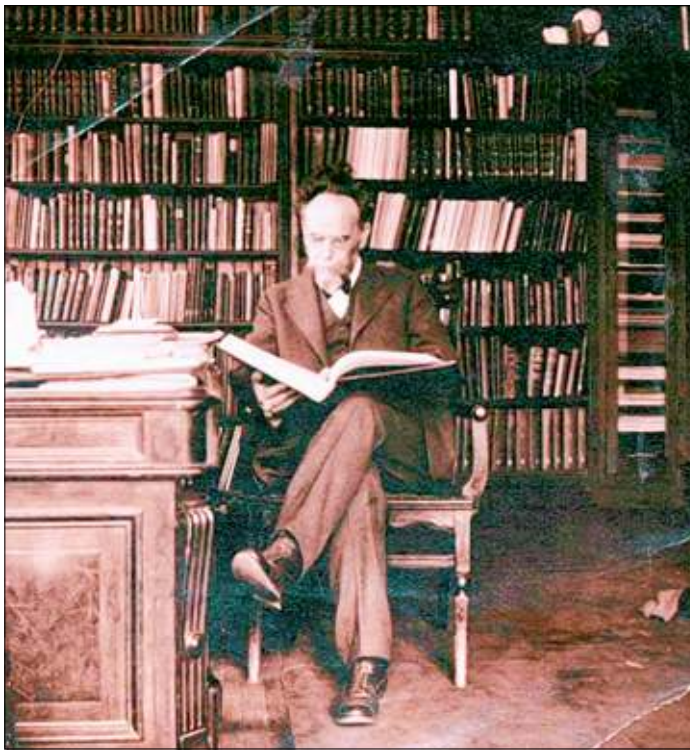
„Letzter unter den Geistesriesen“

Franz Boas erliegt bei Gastmahl einem Schlaganfall / Lévi-Strauss bezeugt tragischen Moment

Von Jürgen Langenkämper

Minden (mt). Es hatte ein freudiges Ereignis werden sollen, ein Wiedersehen mit einem alten Freund und Mitstreiter. Doch am Ende war Franz Boas tot. Heute vor 65 Jahren, am 21. Dezember, 1942, erlag er in New York einem Schlaganfall.

Einer derjenigen, die jenen tragischen Moment im Faculty Club der Columbia Universität in New York miterlebt haben, ist der Philosoph und Ethnologe Claude Lévi-Strauss, der 99-jährig heute in Paris lebt (siehe Text rechts). Vor dem Vichy-Regime und der deutschen Besatzung geflohen, hatte er nach seiner Ankunft in New York 1941 Kontakt zu dem Begründer der modernen amerikanischen Anthropologie aufgenommen. „Boas hat mich wohlwollend empfangen, nicht mehr. Ich war für ihn offenbar ein Unbekannter“, erzählte der Franzose in seinen Lebenserinnerungen mehr als 40 Jahre später einem Journalisten. Noch immer waren ihm Zusammenkünfte mit dem 50 Jahre älteren Boas lebhaft im Gedächtnis.



Arbeitszimmer in Grantwood: Franz Boas lebte fast 40 Jahre in dem Haus in einem Vorort in New Jersey auf der westlichen Seite des Hudson River. Reprö: MT

de Gaulle erfüllte, war Anlass für Boas, für den Freund und geistigen Gefährten ein Gastmahl im Club seiner Universität auszurichten. „Es war Winter, es herrschte klirrende Kälte, und Boas trug eine alte Pelzmütze auf dem Kopf, die von seinen Expeditionen zu den Eskimos stammen musste, also vor 60 Jahren“, erzählt Lévi-Strauss. Weiter seien Boas' Tochter, Helene Yampolsky, und mehrere Columbia-Kollegen anwesend gewesen, „alles frühere Schüler von ihm“, darunter Ruth Benedict, Gladys Reichard und Ralph Linton, der 1937 Boas' Nachfolge auf dem Anthropologie-Lehrstuhl angetreten hatte. „Boas war sehr vergnügt“, berichtet der damals 34-Jährige weiter, der neben dem Gastgeber saß. „Mitten in der Unterhaltung stieß er plötzlich den Tisch zurück und fiel nach hinten um.“ Lévi-Strauss beeilte sich, Boas wieder aufzurichten. „Rivet, der seine Laufbahn als Militärarzt begonnen hatte, bemühte sich vergeblich, ihn wiederzubeleben: Boas war tot.“

An anderer Stelle ergänzte der Zeuge, das Boas' Sohn

Ernst, der als Mediziner gleichfalls an der Columbia lehrte, kurze Zeit später eintraf. „Frau Yampolsky und ihn in ihrer Trauer zurücklassend, zogen wir uns still zurück, betrübt durch den Verlust des größten Ethnologen aller Zeiten.“ Auch außerhalb seiner eigenen Disziplin stellte Lévi-Strauss Franz Boas auf eine hohe Stufe mit großen Denkern und Wissenschaftlern. Er sah ihn als „den letzten unter den Geistesriesen, die das 19. Jahrhundert hat hervorbringen können und wie wir sie wahrscheinlich niemals wiedersehen werden“.

Die ganze Reichweite der Ethnologie

Die herausragende Rolle, die Franz Boas in der noch jungen Wissenschaft der Ethnologie über fünf Jahrzehnte und noch über seinen Tod hinaus einnahm, führt nicht nur Lévi-Strauss auf dessen Bandbreite zurück, die der Nachwelt zugleich einen Gesamtüberblick über das wissenschaftliche Werk, aber auch das soziale und politische Engagement des gebürtigen Mindeners er-

schwert. In den Augen des ein halbes Jahrhundert jüngeren Franzosen erscheint er auch noch Jahrzehnte später im Rückblick wie „ein Titan“, der „ein nicht nur an Umfang, sondern auch an Vielgestaltigkeit bemerkenswertes Werk geschaffen hatte: somatische Anthropologie, Linguistik, Ethnographie, Archäologie, Mythologie, Folklore, nichts war ihm fremd“. Sein Werk umspanne die ganze Reichweite der Ethnologie. „Die gesamte amerikanische Anthropologie ist von ihm ausgegangen.“

Einige grundlegende Ideen zu verdanken

Lévi-Strauss nimmt Boas gegen seine Kritiker in Schutz, die ihm Widersprüchlichkeiten zwischen den einzelnen Arbeitsfeldern vorwarfen. „Für mich hat es im Gegenteil den Anschein, dass gerade dieser Vielfalt der Interessen von Boas die Ergiebigkeit der amerikanischen Ethnologie in ihrer Blütezeit zu verdanken ist.“ Auf ihn gehen auch einige grundlegende Ideen zurück. „Er war es beispielsweise, der in seinen Arbeiten zur somatischen Anthropologie gezeigt hat, dass das Merkmal der Schädelform, von den Anthropologen als invariables Element aufgefasst, das zur Definition der Rassen dienen konnte, eine Funktion des Umwelt-Einflusses war.“

„Auch sein linguistisches Werk war gewaltig. Boas allein hat wahrscheinlich mehr Grammatiken von Eingeborenen-Sprachen geschrieben – ungefähr ein Dutzend – als jeder andere Linguist in der Geschichte“, so Lévi-Strauss. „Dank ihm hat man begriffen, dass es vergeblich ist, die Grammatik exotischer Sprachen auf indo-europäische Modelle zurückzuführen zu wollen.“

Am meisten haben den Strukturalisten Boas' Mythen-Sammlungen von der Nordwestküste, vor allem der Kwakiutl-Indianer, beeinflusst. Er nutzte sie als Material für seine eigenen Analysen.

■ Boas' Forschungsreisen an den Pazifik sind Thema der nächsten Folge.

FAKTEN

Claude Lévi-Strauss

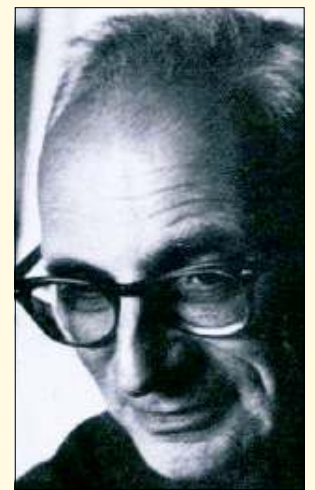
■ Am 28. November 1908 in Brüssel geboren, ist Claude Lévi-Strauss der letzte lebende große Ethnologe des 20. Jahrhunderts. Er gilt als Begründer und führender Kopf des Strukturalismus in Frankreich.

■ Nach dem Studium der Rechtswissenschaft und Philosophie und kurzen Lehrtätigkeiten ging Lévi-Strauss 1934 an die junge Universität von São Paulo. Bei Reisen ins Landesinnere Brasiliens untersuchte er die Indianervölker der Nambikwara und Bororo. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich 1938 wurde er nach Beginn des Zweiten Weltkriegs zum Militär eingezogen, aber nach der Niederlage Frankreichs 1940 demobilisiert. Nach einer kurzen Lehrtätigkeit in Montpellier tauchte er wegen seiner jüdischen Herkunft unter und floh 1941 in die USA.

■ In New York stand Lévi-Strauss in engem Kontakt zur Résistance und zu einem Kreis surrealistischer Künstler und Schriftsteller um André Breton, die vor dem Vichy-Regime und den deutschen Nazis geflohen waren. Mehrfach begegnete er Franz Boas, dessen Werk, vor allem die Sammlungen von Mythen der Nordwestküste, ihn nachhaltig beeinflussten und später Stoff für die eigenen mythologischen Strukturanalysen lieferten. Er unterrichtete an der **New School for Social Research** und begründete die **École libre des Hautes Études** in New York mit. 1944 nach Frankreich zurückbeordert, wurde Lévi-Strauss kurz darauf noch einmal als Kulturattaché in die USA entsandt. 1949 nahm er einen Lehrauftrag für vergleichende Religionswissenschaften an der **École Pratique des Hautes Études** an, aus der in den 1960er-Jahren die bahnbrechende **École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS)** hervorging.

Ab 1959 war er bis zu seiner Emeritierung auch Professor für Sozialanthropologie am renommierten **Collège de France**.

■ Claude Lévi-Strauss wurde mehrfach für seine Arbeiten ausgezeichnet. So erhielt er 1993 den **Franz Boas Award** der American Anthropological Association, 1996 den **Aby-M.-Warburg-Preis** der Stadt Hamburg und 2003 den **Meister-Eckhart-Preis**. Seit 1973 ist er Mitglied der **Académie Française**, deren Nestor er heute ist. Mehr als ein Dutzend Universitäten in aller Welt haben ihm die Ehrendoktorwürde verliehen.



■ Seine wichtigsten Werke sind »Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft« (1949), »Rasse und Geschichte« (1952), »Traurige Tropen« (1955), »Strukturelle Anthropologie I« (1958), »Das Ende des Totemismus« (1962), »Das wilde Denken« (1962), die vierbändige »Mythologica« (1964-71), »Strukturelle Anthropologie II« (1975), »Eingelöste Versprechen« (1984), »Die eifersüchtige Töpferin« (1985) und »Die Luchsgeschichte« (1991). Seine Erfahrungen und Erlebnisse, darunter Begegnungen mit Boas, hat er in autobiographischen Sequenzen und Schriften sowie Interviews wiedergegeben, darunter in »Der Blick aus der Ferne« (1983) und »Das Nahe und das Ferne« (1988).

MT-SERIE

Franz Boas

1. Auf der Titelseite
2. Viele Aktivitäten
3. Buch für die Kinder
4. Briefe im Archiv
5. Tod in New York
6. Forschung am Pazifik

Der Direktor des Pariser Völkerkundemuseums Musée de l'Homme, Paul Rivet, hatte Boas den jungen Kollegen, der Indianervölker im Inneren Brasiliens besucht hatte, anempfahlen. Nachdem am Musée eine der ersten Résistance-Zellen überhaupt enttarnt worden war, musste auch Rivet flüchten, und zwar nach Kolumbien, wo er ebenfalls ein ethnologisches Museum gründete. Ein Besuch in New York, wo Rivet auch eine Mission des Generals

Veränderte Termine für Müllabfuhr

Minden (mt/lkp). Durch die Weihnachtsfeiertage ändern sich die Termine für die Müllabfuhr. Die Biotonne wird in der 52. Kalenderwoche am Montag, 24. Dezember (Heiligabend), und Dienstag, 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag), jeweils einen Werktag früher abgefahren, also am Samstag, 22. Dezember, und am Montag, 24. Dezember. Alle anderen Termine in der Weihnachtswoche verschieben sich um einen Tag nach hinten. So wird die Abfuhr für Mittwoch am Donnerstag, 27. Dezember, nachgeholt. Die Abfuhr für die Tage ab Neujahr erfolgt ebenfalls einen Tag später. Die Verschiebungen sind auch dem Abfallkalender zu entnehmen.

Hochsensibel: Nähe und Distanz in Pflegebeziehung

Kompetenzwerkstatt informiert neben Mitarbeiter in Einrichtungen auch Angehörige und Ehrenamtliche

Minden/Lübbecke (mt/ani). Nähe und Distanz in der Pflegebeziehung – um dieses hochsensible Thema ging es kürzlich bei der „Kompetenzwerkstatt Pflege und Demenz“, an der 130 Interessierte teilnahmen.

Pflegende Angehörige, ehrenamtlich Pflegenden und Mitarbeiter aus Einrichtungen der Altenhilfe aus dem Kreis Minden-Lübbecke kamen zur Veranstaltung in das Kreishaus in Minden. Einführend stellten ehemalige Schüler des Fachseminars für Altenpflege Salem-Köslin typische Situationen

aus ihrem Pflegealltag in zwei Sketchen lebhaft dar.

Mit ihrem Vortrag Sexualität und Alter, ein Tabuthema nicht nur für die alten Menschen selbst, folgte Brigitte Merkwitz, Diplom-Pädagogin und Leiterin der Praxis für Beratung und Bildung in der Altenarbeit „Respekt“ (Bonn). Sie vertrat die Auffassung, viele Menschen hätten die Vorstellung, Sexualität habe im Alter nichts mehr zu suchen. In ihrem Vortrag forschte sie nach den Ursachen dieser Haltung. Aus einer traditionell und religiös geprägten Sicht habe Sexualität hauptsächlich mit Zeugung zu tun und in der

Ehe stattzufinden, erläuterte sie. Zusammenfassend hält Brigitte Merkwitz eine individuelle Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität für notwendig, um angemessen und verständnisvoll mit den alten Menschen umzugehen.

Im Anschluss referierte Nicole Richard, Diplom-Psychogerontologin vom Institut für Integrative Validation. Sie versteht die Begleitung von demenzerkrankten Menschen als eine der schwierigsten und anspruchsvollsten Aufgaben in der Altenhilfe. Aus ihrer Sicht befinden sich Menschen mit Demenz häufig in anderen Erlebenswirklichkeiten. Er-

krankte Männer wie auch Frauen machen „Zeitsprünge“ und erleben „innere Realitäten“, sie sind gefangen in ihren eigenen Gefühlen und Erinnerungen. Die aktuelle Wirklichkeit existiert nicht mehr: So erleben sich diese Menschen häufig als jung, agil und – auch sexuell – leistungsfähig und handlungsfähig. Krankheitsbedingt fehlt die interne Kontrollinstanz, Generationengrenzen gehen verloren.

In dieser „Innenwelt“ werden selbstverständlich junge Pfleger oder Pflegerinnen als potenzielle Sexualpartner verstanden. Verbale Kommunikation versagt oft, wenn Pflege-

kräfte Übergriffe abwehren wollen. Ein beidseitiges Gefühlschaos ist nicht selten die Folge.

Nicole Richard bearbeitete dann die zentrale Frage: Wie gelingt ein professioneller und wertschätzender Umgang mit dieser brisanten Situation?

Neben theoretischen Überlegungen erlernten die Tagungsgäste in praktischen Übungen, wie bei sexualisierten Begegnungen einerseits die persönlichen Grenzen der Beteiligten berücksichtigt werden können, andererseits jedoch Sexualität als Grundbedürfnis der Menschen mit Demenz gelte.